

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

Hauptfach Leben
Die Pädagogik der Landerziehungsheime

Autoren: Dörte Hinrichs und Hans Rubinich

Redaktion: Christoph König

Eigenproduktion der Autoren

Sendung: Samstag, 28. Februar 2009, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen! Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: radioclub@swr2.de; per Telefon: 01803/929222 (9 c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden (Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet: www.swr2.de/radioclub.

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de

MANUSKRIPT

1. Zuspield: Muhen von Rindern

Sprecherin:

Wer den langen Weg durch die Dünen auf sich nimmt und die Hermann-Lietz-Schule auf der Nordseeinsel Spiekeroog besucht, dem begegnen die jungen Wilden schon auf halber Strecke: Zottelig und außer Rand und Band laufen sie den ahnungslosen Besuchern entgegen. Riesige Galloway-Rinder mit schwarzbraunem Strubbelfell. Sie sind aus ihrem Gehege ausgebrochen und machen sich auf den Weg, das Dorf zu erobern.

Sprecher:

Verfolgt werden sie von einem sportlich gekleideten Mann mit grau meliertem Bart und schneeweißen Hosen. Es ist Hartwig Henke, der Schulleiter. Er grüßt freundlich und beteuert, seine Rinder seien völlig harmlos.

2. Zuspield: Blöken von Schafen

Sprecherin:

Im Schafstall nebenan hat Schülerin Lisa alle Hände voll zu tun. Ein unerfahrenes Mutterschaf braucht Hilfe bei der Aufzucht der Lämmer. Lisa plagt aber auch noch andere Sorgen.

3. Zuspield: Lisa

Wir wollten jetzt eigentlich die Schafe reinlassen, aber eins hat sich im Zaun verheddert. Wir werden es jetzt los schneiden müssen. Ich füttere die zweimal die Woche, da habe ich Schafsdienst. Und jeweils morgens um 20 nach 9:00 Uhr in der großen Pause. Dann kriegen sie Heu und Krafftutter und dann werden sie losgelassen.

Ansage:

Hauptfach Leben. Die Pädagogik der Landerziehungsheime.
Eine Sendung von Dörte Hinrichs und Hans Rubinich.

Sprecher:

Die Schülerin Lisa kümmert sich um 12 Mutterschafe. Die gehören alle zum Bestand des Landerziehungsheims auf Spiekeroog. Neben den Schafen tummeln sich noch Gänse, Enten und die erwähnten Galloway-Rinder vor und neben dem Schulgelände. Das ist gewollt. Einige Tiere dienen zwar dem Verzehr, doch vor allem sollen die Schüler im Umgang mit den Tieren lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Sprecherin:

Denn bei allem, was sie machen, sind die Schüler aufgefordert, sich selbst einzubringen. Ein sehr wichtiges Lernziel, wie Schulleiter Hartwig Henke beteuert, der nun den Schafstall betritt. Die Galloway-Rinder hat er alle wohlbehalten auf die Weide zurückgebracht.

4. Zuspield: Henke

Wir wollen die Wirklichkeit so arrangieren können, dass die Kinder das haben in ihrem Aufwachsen, was sie brauchen an Herausforderungen, an Selbstbestätigung, an

Selbsterfahrung. Das Gefühl haben: Ich werde gebraucht in dieser Gemeinschaft. Nicht das Gefühl haben: Ich laufe irgendwo mit. Hier haben sie das Gefühl: Ich gehöre dazu. Ich werde emotional mitgenommen auf die pädagogische Insel. Aber ich werde auch gebraucht.

Sprecher:

115 Schülerinnen und Schüler besuchen die Hermann-Lietz Schule, ein Landerziehungsheim auf Spiekeroog. 20 von ihnen kommen aus dem Dorf, die anderen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Unterrichtet werden sie von 6 Lehrerinnen und 11 Lehrern. Mit der 5. Gymnasialklasse geht es los. Zunächst werden die Schüler zwei Jahre lang von 2 Lehrern fächerübergreifend unterrichtet. Die Klassen sind mit etwa 16 Schülern relativ klein. In den Fremdsprachen-Kursen sind es teilweise noch weniger.

Sprecherin:

Vier bis fünf Wochen bleiben die Schüler und Lehrer ununterbrochen in der Schule. Dann haben sie sieben Tage frei. Dazu kommen noch die Ferien. An keinem anderen Internat in Deutschland leben und arbeiten Lehrer und Schüler so eng zusammen wie hier. Keiner hat eine Wohnung im Dorf. Alle leben auf dem Schulgelände, einige Tür an Tür mit den Schülern zusammen.

Sprecher:

Ein Ehepaar oder ein einzelner Lehrer betreut meistens sieben bis acht Schüler. Lehrerin Ute Hildebrand-Henke und ihr Mann kümmern sich um 12 Kinder. Acht von der Schule und vier eigene.

5. Zuspiel: Henke

Wir sind die einzige Schule, die das so streng mit dem Familiensystem hat. Sodass die Kinder sich ihre Familieneltern selber wählen. Also man wird nicht in irgendeine Familie gesteckt. Sodass man die, die man mag oder mit denen man eine Bindung aufbauen möchte, auch als Familieneltern hat. Mit denen nimmt man alle Mahlzeiten ein. Man wird auch ein bisschen in die Familien mit angekoppelt.

Sprecherin:

Die Schul-Eltern sind für die Schüler Ansprechpartner während der gesamten Schulzeit. Zusammen fahren sie einmal im Jahr in Urlaub und alle paar Wochen unternehmen sie etwas gemeinsam. Der Schüler Philipp aus Bremen:

6. Zuspiel: Philipp

Ja, es ist wie eine Familie. Es sind ja nicht neue Eltern, es sind Bezugspersonen, die einem helfen, hier integriert zu werden. Den Sprung zu schaffen von der Staatsschule in das Internat. Als neue Eltern würde ich das nicht bezeichnen, sondern eher so als Mentor. Die einem helfen halt schulisch klarzukommen.

7. Zuspiel: Schmidt

Das ist eben nicht nur jemand, der kommt da vormittags in den Unterricht und dann geht er nach Hause, sondern dass die sehen, dass die Kollegen Familie haben, dass sie private Sorgen haben wir alle anderen Leute auch. Das gemeinsame Leben – das ist die Idee der Schule.

Sprecher:

Meint Holger Schmidt, stellvertretender Schulleiter. Vor zehn Jahren kam er mit seiner Frau nach Spiekeroog. Doch nicht jeder ist bereit, so eng mit Schülern zusammen zu leben. In allen anderen Internaten ist es für Lehrer möglich, auch außerhalb des Internats zu wohnen. Doch davon hält Schulleiter Hartwig Henke wenig.

8. Zuspield: Henke

Die Lehrer wohnen dann irgendwo in einem hübschen Ein-Familien-Haus in der Nähe des Internats. Nur, das ist nicht das, was ein Internats-Lehrer sein sollte. Der Anspruch geht von morgens bis abends. Der Anspruch geht von der Erziehung innerhalb des Internats-Lebens hin zum anspruchsvollen Unterricht und gerade diese Verzahnung, die macht ja das Besondere des Internates aus.

Sprecherin:

Das hat auch Peter Littig erlebt. 8 Jahre lang war er Lehrer in einer Hermann-Lietz-Schule und hat sich gemeinsam mit seiner Frau und dem in der Zeit geborenen Sohn auf diese intensive Form des Zusammenlebens eingelassen.

9. Zuspield: Littig

Man hat seine eigene Wohnung als Lehrer, als Lehrerehepaar in diesem Fall und direkt bei der Wohnung sind dann auch die Schülerzimmer, die dann von den Kindern bewohnt werden und die jederzeit in die Wohnung kommen oder nachfragen. Auch die Ehefrau ist da mit eingebunden in den ganzen Alltag. Sodass sich da auch ein richtiges Familienleben entwickelt. Da gibt es keine Trennung mehr zwischen Privatleben und Berufsleben

Sprecher:

Heute ist Peter Littig Direktor für Bildungspolitik und -strategie der DEKRA Akademie in Stuttgart. 2004 hat er eine schultheoretische Studie verfasst über die „Reformpädagogischen Erfahrungen der Landerziehungsheime von Hermann-Lietz und die Bedeutung für aktuelle Schulentwicklungsprozesse“. Sein eigene Zeit als Lehrer einer Hermann-Lietz-Schule hat ihm dafür wertvolle Impulse gegeben.

10. Zuspield: Littig

Insofern denke ich, war diese Zeit, war diese Erfahrung sehr sehr wichtig zu sehen: Was kann man eigentlich bewirken an Veränderungen bei Kindern, wenn man sie nicht nur im Unterricht betreut, sondern wenn sie wirklich ganzheitlich betreut.

Zitator:

Nicht Kenntnisse, Wissen und Gelehrsamkeit, sondern Charakterbildung; nicht alleinige Ausbildung des Verstandes, sondern Entwicklung aller Seiten, aller Kräfte, Sinne, Organe, Glieder und guten Triebe der kindlichen Natur zu einer möglichst harmonischen Persönlichkeit; nicht Lesen, Schreiben, Griechisch, sondern das Leben lehren.

Sprecherin:

Mit diesen Worten formulierte der 1868 auf Rügen geborene Hermann Lietz seinen ganzheitlichen Anspruch. Dem fühlen sich bis heute die fünf Hermann-Lietz-Schulen in Deutschland verpflichtet. Sie pflegen alle eine besondere Beziehungskultur. Denn dies hat auch Einfluss auf den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. Offene Unterrichtsformen setzen Kinder und Jugendliche frei für selbständiges Lernen, sie übernehmen Verantwortung für ihren Lernprozess, bei dem ihnen etwas zugemutet

werden kann und muss. Davon könnten möglicherweise auch Impulse für Unterricht an anderen Schulen ausgehen, so Peter Littig:

11. Zuspield: Littig

Also das ist sicherlich ein Manko, das heute in vielen Schulen ja diskutiert wird, dass man sagt. Ok – unsere Schulen, staatliche Schulen sind zu stark Unterrichtsschulen, das heißt viel zu stark auf die Unterrichts-Ergebnisse oder Unterrichts-Durchführung angelegt. Während das Konzept jetzt der Landerziehungsheime doch stark in die Richtung Erziehungsschule geht. Und ich denke, es ist sicherlich nicht in dieser Form umsetzbar für die staatlichen Schulen, aber ich denke, vieles der Elemente einer Erziehungsschule, vieles da in den Unterrichts-Schulen zu ergänzen, wäre sicherlich sehr sinnvoll. Auch aus diesem ganzheitlichen Aspekt heraus, gerade aufgrund der Erziehungsdefizite, die es immer mehr aus den Elternhäusern gibt in den Schulen, dass man da auch mehr kompensieren kann.

12. Zuspield: verschiedene Schüler

„Ich hatte Probleme zu Hause. Und da hatten meine Eltern sich umgehört nach Internaten. Und da hatten wir uns zwei Internate angeguckt. Und hier hat es mir halt ziemlich gut gefallen.“

„Ich selbst wollte ganz gerne eine höhere Schule besuchen. Und wollte auch von zu Hause weg, weil es mir einfach nicht gefiel. Und habe meine Eltern dazu überredet. Dann sind wir zur Internats-Beratung und haben uns verschiedene Schulen angeguckt. Und ich muss ganz ehrlich sagen: Mir hat keine so richtig gefallen. Außer die Hermann-Lietz Schule.“

„Am Anfang ist man erst mal alleine. Die ersten zwei Monate wollte ich wieder nach Hause. Aber dann ging es. Ich habe hier mehr Freunde gefunden als zu Hause. Man ist sich viel näher. Man kann sich Sachen erzählen. Man vertraut sich alles Mögliche an.“

„Man kann in den Klassen auch gar nicht abtauchen wie das an großen Schulen üblich ist. Man kann sich nicht hinsetzen in die letzte Reihe und Game-Boy spielen. Das geht überhaupt nicht. Ich bin in der 10. Klasse und man hat eine Klassenstärke von 12 Schüler und das werden auch nicht unbedingt mehr.“

Sprecher:

Ähnlich wie in anderen Internaten kommen auch auf Spiekeroog die Schülerinnen und Schüler aus recht unterschiedlichen Elternhäusern. Die Nachfrage ist groß. Dabei ist die Schule nicht gerade billig: 2.200 Euro müssen Eltern im Monat aufbringen, wenn sie sich dafür entschieden haben, ihr Kind auf ein Landerziehungsheim zu schicken.

Ähnlich teuer sind auch andere Internate wie beispielsweise das Schloss Salem. Nur evangelische und katholische Einrichtungen werden von der Kirche mitfinanziert und kosten deshalb nur rund ein Viertel.

13. Zuspield: Risse

Es gibt einmal die Eltern, die eben wirklich das Geld aufbringen, weil sie diese Internatserziehung wollen, es gibt dann aber eben auch Stipendiaten und es gibt auch schwierige Schülerinnen und Schüler, die vom Jugendamt z. B. bezahlt werden, weil eine Unterbringung in einem Internat mit Sicherheit eine bessere Möglichkeit ist, Persönlichkeiten noch zu bilden als manche Heimunterbringung für ich sage mal, schwer Erziehbare und so. Und das kann man mit Landerziehungsheimen, mit kleinen Lerngruppen natürlich sehr viel besser. Wir können unsere Schülerinnen und Schüler aussuchen, ich denke, das ist auch ganz gut, weil wir auch eine gewisse Mischung brauchen.

Sprecherin:

So die Vorsitzende der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime Erika Risse. Eltern, die sich die Hermann-Lietz-Schule auf Spiekeroog leisten können, wünschen sich für ihr Kind neben umfassender Bildung auch Charakterstärke. Die Schüler sollen hier gut vorbereitet werden für das spätere Leben. Dafür steht Schulleiter Henke ein. Und sein Internat soll das Elternhaus ergänzen.

Sprecher:

Für die Schüler und die Lehrer ist das Inselleben eine zusätzliche Herausforderung. Auf keinem anderen Internat sind sie so sehr von der Außenwelt abgeschnitten wie auf Spiekeroog.

Die Fähre zum Festland nach Neuharlingersiel fährt ein bis zweimal am Tag. Und bei Ostwind fällt sie auch mal aus. Schnell mal nach Hause fahren geht nicht, schließlich hält auf der Insel kein ICE.

14. Zuspield: Henke

Entweder fühlt man sich auf dieser Insel wohl. Oder man fühlt sich nicht wohl. Und das findet man sehr schnell heraus. Und das geht den Jugendlichen auch so. Wer hier als Schüler auf der Lietz-Schule bleiben möchte, der schlägt auch ganz tiefe Wurzeln. Und zwar Wurzeln, die er sein Leben lang nicht mehr kappen kann. Das ist sein zweites Zuhause. Für viele sogar ihr erstes Zuhause.

Sprecherin:

Zwei Schüler sind gewöhnlich in einem Zimmer untergebracht. Roman erklärt, wie es bei ihm und seinem Mitbewohner aussieht.

15. Zuspield: Roman

Ich weiß gar nicht, wie groß es ist. Es wirkt ziemlich klein, weil hier im Eingangsbereich noch die beiden Schränke sind. Ich würde sagen 12qm. Aber wegen dem Sofa und den beiden Sesseln wirkt es doch ein wenig klein und zugestellt.

Sprecher:

Natürlich gibt es auch Streit unter den Schülern wie an jeder anderen Schule auch. Die Lehrer, die mit den Schülern wie in einer Familie zusammenleben versuchen dann- falls nötig - zu vermitteln. Und Grenzen zu setzen. Sobald ein Schüler z. B. mit Drogen erwischt wird, fliegt er von der Schule, das ist eine Regel in allen Landerziehungsheimen.

Sprecherin:

Ingesamt gibt es in Deutschland 110 Internate. 21 davon sind Landerziehungsheime und arbeiten nach den reformpädagogischen Ideen von Hermann Lietz. Wolfgang Harder von der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime:

16. Zuspield: Harder

Von Landerziehungsheimen reden, heißt in der Tat von Hermann Lietz reden. Der Bauernsohn aus Rügen mit schwierigen Gymnasial-Erfahrungen und dann dem plötzlichen Entschluss: Ich mache Schulreform. In diesem verkrusteten und furchtbar eingeeengten Drillsystem des Wilhelminischen Kaiserreichs schlug er sich auf die Seite derer, die gesagt haben: Man muss die Welt reformieren. Das waren die Sozialisten, die

das sagten. Das waren die Frauenbewegungen, die das sagten. Und eben auch die sogenannten Reformpädagogen. Zu denen gehörte er. Und er hat das erste Landerziehungsheim gegründet.

Sprecher:

Sein erstes Internat begann mit drei Lehrern und sechs Schülern in Ilsenburg im Harz. Vom damaligen Schulsystem in Deutschland hielt Lietz nicht viel.

17. Zuspield: Harder

Und er hat dann gesagt: Es lohnt gar nicht, dieses System der kaiserlichen Staatsschule zu reformieren. Schulreform kann man nur machen durch Schulgründungen. Also hat er beschlossen: Ich gründe Schulen.

Die erste hat er 1898 an seinem Geburtstag, am 28.4. geöffnet. Und in der Folgezeit noch eine Schule, noch eine und noch eine. Insgesamt hat er – er ist 1919 gestorben – vier Landerziehungsheime gegründet. Er hat immer an seinem Geburtstag die Schule eröffnet. Sozusagen als Geburtstagsgeschenk an sich selbst.

Sprecherin:

Seine Schulen tragen bis heute den etwas eigentümlichen Namen: Landerziehungsheim. Das wollte er nie geändert haben. Auch wenn Erika Risse, Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime, zugeben muss:

18. Zuspield: Risse

Das Wort ist ja schon ein bisschen sperrig: Landerziehungsheim, aber es hat schon seine Begründung. Und damals hieß es aufs Land gehen, weil da ist die Natur, da hat man nicht die Gefahren der Stadt. Erziehung eben mehr als Schule, auch etwas, was Kinder brauchen über den Unterricht hinaus und schließlich Heim, in eine Familie geben, ein Heim geben.

19. Zuspield: Harder

Er hat gesagt, eine Schule sollte nicht eine bürokratische Organisation sein oder irgendeine Anstalt oder eine Kaserne, kein Kloster, keine Kadettenanstalt. Sondern Schule sollte ein Ort sein, an dem man sich heimisch fühlt. An dem man ein Stück Heimat finden kann.

20. Zuspield: Risse

Und die reformpädagogischen Ideen, zum Beispiel in der Natur leben, das was heute allgemein bildungspolitisch mit Öffnung der Schule bezeichnet wird, haben die LEHs in besonderer Weise aufgegriffen. Und sie liegen ja immer an sehr schönen Orten, aber das heißt nicht, dass sie sich von der Welt abschließen. Sondern sie haben gerade diesen Bereich des praktischen Lernens, des sehr modernen aktuellen Lebens aufgegriffen und zum Beispiel über Verantwortungsübernahme – man nennt das in Amerika auch „service learning“, Ideen im demokratischen Sinnen, die bei den Landerziehungsheimen eine große Rolle spielen.

Sprecher:

Die Landerziehungsheime verstehen sich zwar bildungspolitisch als Vorreiter, gleichzeitig entziehen sie sich aber auch Vergleichsstudien, die den Lernerfolg ihrer Schüler messen.

21. Zuspield: Risse

Die LEHs sind ja nicht unter einer Käseglocke, die müssen darauf auch reagieren, aber ich denke, sie schaffen es sehr gut, ihre Philosophie, ihre Idee dabei weiter zu verfolgen. Alle Landerziehungsheime sind staatlich anerkannte Schulen. Das heißt wir werden genau wie alle anderen auch standardisierte Abschlusstests haben, aber alle LEHs sind auch Schulen in freier Trägerschaft. Und der Weg dorthin, zu den zentralen Abschlüssen ist dann eben doch ein freierer.

Kein Landerziehungsheim hat bei der PISA-Studie mitgemacht. Und angesichts dieser Testresultate meine ich, dass wir als LEHs uns da auch zurückhalten sollten. Also die Abschlussprüfungen sind in Ordnung, und da wollen wir auch gut abschneiden, aber alles, was auf dem Weg dahin liegt, darauf können wir auch gut verzichten.

Sprecherin:

Nicht verzichten wollen die Landerziehungsheime auf eine gute Ausbildung ihrer Lehrer. Es werden zwar Fortbildungen angeboten. Doch anders als bei Waldorfpädagogen gibt es für Lehrer in Landerziehungsheimen keine verbindliche Zusatzqualifizierung im Anschluss an die staatliche Hochschulausbildung. Das allerdings soll sich möglicherweise bald ändern:

22. Zuspield: Risse

Mir schwebt im Augenblick vor, eine zusätzliche Akademie zu gründen. Die kann man angliedern an eine andere Universität, weil wir einfach sagen, die Lehrerausbildung können wir so, wie sie im Moment ist, für unsere LEHs nicht gebrauchen, das reicht nicht aus.

Sprecher:

In die Ausbildung an einer solchen Akademie sollen u. a. Erkenntnisse aus der Motivationsforschung und der Hirnforschung einfließen und es soll gelehrt werden, wie eine gute Beziehungskultur zwischen Lehrern und Schülern entsteht.

Sprecherin:

Auf Spiekeroog unterrichten die Lehrerinnen und Lehrer der Hermann-Lietz Schule 20 Stunden die Woche. Dazu betreuen sie noch sogenannte Gilden. Das sind Arbeitsgemeinschaften neben dem normalen Unterricht: In der Gartengilde züchten Schüler Kräuter und bauen Gemüse an. In anderen Gilden lernen sie kreatives Schreiben oder spielen Theater. Wieder andere kümmern sich um die bald zwanzig Aquarien. Einige Schüler lernen segeln. Oder musizieren und singen im Chor. Wie Julia. Sie nimmt sogar Gesangsunterricht.

23. Zuspield: Julia singt

Sprecher:

Eine Gilde kümmert sich um den Deich. Der gehört der Schule und muss ständig gewartet werden. Damit er der nächsten Sturmflut standhält, werden Risse oder Löcher mit Sandsäcken gefüllt. Schüler Sanska packt auch mit an.

24. Zuspield: Sanska

Wir schaufeln grundsätzlich erst mal die Säcke. Dann legen wir die hauptsächlich im Sommer hin. Was da angeschwemmt wird, das ist Treibgut. Wir säen die Grassamen. Sonst ist das eher eine eintönige Arbeit. Sandsäcke hin. Sandsäcke her. Neuen Sand holen. Sandsäcke füllen. Hinkarren.

Sprecherin:

Wenn starke Winde aufziehen, steigt das Wasser mitunter bis zu 20 Zentimeter unter die Deichkrone. Besonders im Herbst muss der Deich deshalb ständig beobachtet werden.

Sprecher:

Die Natur vor der eigenen Haustür hat die Hermann-Lietz Schule inspiriert, 2006 ein eigenes Umweltzentrum zu eröffnen. Umweltforschung und Umweltbildung haben an der Schule auf Spiekeroog eine lange Tradition. Das neue Umweltzentrum ist auch für alle Einheimischen und Spiekeroog-Besucher zugänglich und heißt „Wittbülten“. Das ist plattdeutsch und bedeutet soviel wie „Primärdünen“, also die ersten „Sandhaufen“, die zur Bildung einer Insel führen. Eine Dauerausstellung zeigt, wie Ebbe und Flut entstehen und wie Meeressäugern leben. Eine Aquarienanlage gibt Einblicke in die Unterwasserwelt und über allem schwebt das riesige Skelett eines Pottwals.

Sprecherin:

Schulleiter Hartwig Henke durchkreuzte früher als Seeoffizier die Weltmeere. 1992 rief er zu einem besonderen Projekt auf. Schüler sollten fern ab von zu Hause auf einem Schiff die Welt kennenlernen. So wie einst die Reformpädagogen Lietz und Pestalozzi für Kinder ein ganzheitliches Lernen und Lehren forderten, so soll die Schiffsreise die Schüler fit machen für ihr eigenes Leben.

Sprecher:

Seitdem heißt es nun für Schüler ab 16 Jahren: Auf zu neuen Ufern. Das Projekt nennt sich „High Seas High School“ und wurde von der Hermann-Lietz-Schule Spiekeroog gegründet. Aber auch fünf andere Landerziehungsheime beteiligen sich am „segelnden Klassenzimmer“. Schüler der 11. Klasse bekommen auf einem sechsmonatigen Törn über den Atlantik eine seemännische Ausbildung.

Sprecherin:

Sieben Monate lang durchqueren sie auf einem Dreimast-Toppsegelschoner die Weltmeere und legen über 16.500 Seemeilen zurück. Eine Entfernung, die fast dem gesamten Erdumfang entspricht. Mit an Bord sind in der Regel etwa 30 Schüler, 4 bis 5 Lehrer, Studenten, Handwerker und Seeleute.

Ihre Route führt sie zunächst in die Karibik, dann folgen Venezuela, Brasilien und die Anden. Zurzeit sind sie mit zwei Schiffen unterwegs, der „Johann Smidt“ und der „Astrid“ und ankern gerade in Belize. Lehrerin Ute Hildebrand-Henke erklärt die Lernziele, die mit der Reise verbunden sind.

25. Zuspield: U. Henke

Es geht darum, tropischen Regenwald kennenzulernen. Es geht um Höhenstufen. Das Ganze ist immer unter dem großem Schirmherrn Alexander von Humboldt. Also auf dessen Spuren. Und genau wie Alexander von Humboldt damals zweimal in Kuba war, sind wir auf der Rückreise von Kuba nach Deutschland zurück und seit Jahren legen wir noch einen Stopp ein in Philadelphia genauso wie Alexander von Humboldt das gemacht hat.

Sprecher:

Die Schüler leben auf engstem Raum, fern ab von zu Hause, von ihren Eltern und ihren Freunden. Sie sind aufgefordert, ihre Grenzen kennen zu lernen und zu erproben.

26. Zuspield: U. Henke

Sie haben vielleicht auch Ängste bis oben ins Topp zu klettern. Und dann Schritt für Schritt können sie ihre Grenzen erweitern. Das gilt nicht für das Schiff, sondern für die ganze Resie. Dass sie über ihre Grenzen hinauskommen und auch hinauswachsen. Und das ist das Spannendste an dem ganzen Projekt.

Sprecherin:

Schulunterricht wird an Bord erteilt. In Erdkunde lernen die Schüler etwas über die Länder und Kontinente, die sie auf ihrer Route ansteuern. Aber auch Biologie, Mathematik und Politik stehen auf dem Lehrplan.

27. Zuspield: U. Henke

Ich möchte diesen Fächerkanon, so wie wir ihn hier an der Schule unterrichten, nicht einfach auf das Schiff übertragen. Das wäre ja ganz fehl. Sondern wir wollen von dem Schiff ausgehen. Was muss ich da können oder lernen, damit ich das Schiff bewegen kann? Was muss ich wissen und können, damit ich in den Ländern richtig damit umgehen kann? Also ich muss Spanisch lernen, damit wir uns mit der Bevölkerung auch unterhalten können. Was muss ich über die Pflanzen wissen? Was kann ich an Vorwissen gewinnen, um dann das Ganze zu vertiefen in dem Land, um mir wirklich den eigenen Eindruck zu verschaffen?

Sprecher:

Doch die Ausbildung an Bord ist gefährdet. Lehrerin Ute Hildebrand-Henke fürchtet, durch das nun eingeführte Zentralabitur könnte das besondere Anliegen der Hermann-Lietz-Schule zu kurz kommen. Der ganzheitliche Unterricht, ausgehend von der unmittelbaren Lernumgebung der Schüler, muss nun in Einklang gebracht werden mit den vom Kultusministerium vorgegebenen Lernzielen.

Sprecherin:

Nach rund sieben Monaten kehren die Schüler wieder zurück nach Spiekeroog. Die Reise hat die Schüler verändert. Sie sind selbständiger geworden, haben ihre Grenzen ausgetestet und den Horizont erweitert. Sie haben eine Idee entwickelt, wie sie ihren Lebenskompass ausrichten könnten. So sehen das auch Stefan und Nanine, die ihre „High Sea High School“-Reise schon hinter sich haben.

28. Zuspield: Schüler von der Schiffsreise

„Das Highlight war eigentlich der Sturm. Das war die Herausforderung. Oder der Kampf gegen das Meer.“

„Mir hat besonders Guatemala gefallen Da haben wir viereinhalb Wochen verbracht. Da waren wir eine Woche in einer guatemaltekischen Familie. Und da war man auf sich selbst gestellt. Weil man zuerst die ganze Zeit mit seinen Freunden zusammen war. Da habe ich ziemlich engen Kontakt gehabt. Und in der Familie haben wir nur spanisch sprechen können. Und ich habe vorher hier an der Schule nur ein paar Stunden am Spanischunterricht teilgenommen. Also konnte ich wenig für die Verhältnisse. Und musste mich irgendwie durchwursteln mit Händen und Füßen und Gestik und so.“

Sprecher:

Nun versuchen sie, sich wieder auf den normalen Schulalltag umzustellen. Nicht einfach, wie Stefan meint.

29. Zuspield: Stefan

Also das Anstrengendste war eigentlich die erste Zeit wieder im Raum zu sitzen, sich zu konzentrieren. 6 Stunden am Stück. Da war der Unterricht am Schiff wirklich anders gestaltet. Der war aktiver. Unterhaltsamer. Lustiger. Da hat man mehr gelacht. Da sind auch teilweise die Hefte übers Schiff gegangen. Da sind die Füße nass geworden oder die Bänke sind weggefliegen. Da war immer irgendwas.

Sprecherin:

Eine Abwechslung, die bei vielen Schülern die Lernmotivation gesteigert hat – auch wenn der Unterrichtsstoff genauso umfangreich ist wie an Land. Allerdings ist nicht nur die Fahrt durch wilde Weltmeere für die Schüler eine besondere Herausforderung:

30. Zuspil: U. Henke

Sie haben Schwierigkeiten nachherr zurück zu kommen. Denn die vielen Eindrücke, die sie sammeln, müssen verarbeitet werden. Und das kommt zu kurz. Das heißt das Zurückkommen ist schwieriger als das Losfahren.

Sprecher:

Ergänzt Lehrerin Ute Hildebrand-Henke. Mittlerweile stechen auch die 7.- und 8.- Klässler in See: Im Sommer führt die „Summer High Seas High School“ die Schüler vier Wochen rund um die britischen Inseln mit Englischunterricht an Bord.

Bei der großen Reise kann nicht jeder mitfahren. Die Anmeldungen übersteigen das Angebot. Wer dabei sein will, muss, abgesehen vom Extra-Reiseschulgeld, einiges mitbringen, meint Schulleiter Hartwig Henke:

31. Zuspil: Henke

Er muss neugierig sein auf andere Lebensformen. Er muss neugierig sein auf andere Menschen. Auf andere Länder. Einfach das Gefühl haben: Die Welt bietet mir, wenn ich es nur suchen würde, unendlich viel mehr, als ich es bisher in meinem kleinen Lebensbereich Schule und Elternhaus erfahren habe.

32. Zuspil: Atmo Warten von Segelschiffen

Sprecherin:

Ein paar Meter von der Schule entfernt werkelt die Bootsbau-Gilde. Die Boote müssen regelmäßig gewartet werden. Vor ein paar Jahren kam Sebastian Eigenrauch nach Spiekeroog. Er liebt Segeln über alles.

33. Zuspil: Sebastian

Ich habe es hier gelernt. Und es hat mir so Spaß gemacht, da habe ich immer weitergemacht. Ich habe dieses Jahr meine eigene Segelschule gegründet und möchte auf der Insel bleiben. Eigentlich komme ich aus Passau, aus Bayern. Ich wollte eine ausgefallene Schule besuchen. Und da auf einer Insel, diese besondere Lage, das hat mir schon immer gefallen.

Sprecher:

Sebastian hat sich auf seine neue Umgebung und auf seine neue Schule eingelassen. Und hat erst mal einen Platz in seinem Leben gefunden. Etwas, was sich Hermann Lietz für Jungen und Mädchen seiner Internate wünschte. Wolfgang Harder von der Vereinigung deutscher Landerziehungsheime:

34. Zuspil: Harder

Wichtig ist, den ganzen jungen Menschen wahrzunehmen. Das Kind, den Jugendlichen. Ihn oder sie nicht begreifen als defizientes Wesen, das man zu einem Ganzen machen muss. Oder erst mal mit dem Mörser zerstampft. Oder wie ein Gärtner so lange herum schneiden, bis es ein anständiges Bäumchen wird. Sondern Kinder, Jugendliche sind fertige Menschen. Zu jeder Zeit. Und der Respekt vor ihnen ist alle Basis von Erziehung und Bildung, wenn sie wirklich gelingen soll.

* * * * *